

Zur völligen Überraschung und Ahnungslosigkeit platzt wenige Tage später in diese Art faustischen Jubels eine in ihrer lehramtlichen Bedeutung weit höher anzusiedelnde Schrift: Die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ (1937), die Nationalismus, Rassismus, Euthanasie und Totalitarismus und deren Folgen radikal verurteilt und eine ungeheure Wirkung entfacht. Enzykliken sind die höchste Form päpstlicher Äußerungen und Schreiben an die ganze Weltkirche. Und als solche behandelt sie vor aller Welt allein die Situation in Deutschland. Pius XI. hat nichts anderes gemacht, als die Nationalsozialisten vor aller Welt bloßzustellen und zu verurteilen. Ein Wort, auf das viele Gemeindemitglieder wohl schon lange warten, bedeutete es doch Klarheit, auch wenn sich der Kirchenkampf der Nazis gegen die katholische Kirche rapide verschärft. Die biedere Maske fällt und der offene Kampf des NS – Regimes gegen die Kirche bricht aus. Die Eingangstür unserer Kirche zieren regelmäßig Schmierereien wie „Tod den Pfaffen“, „Knierutscher“, „Papistenschweine“ und andere drohende Parolen. Und dort muss man dann durch, in die Kirche hinein. Einen tiefen Einschnitt im Gemeindeleben bedeutet 1938 die Zwangsauflösung der Katholischen Schule, welche schon in den Zwanziger Jahren in städtisches Besitztum enteignet wurde, aber den konfessionellen Charakter behalten kann. Damit wird unter einem weiteren Konkordatsbruch der katholische Schulunterricht unmöglich gemacht, in dem man Unterrichtspläne so legt, dass er nicht mehr möglich ist. Die Schüler werden in die jeweiligen städtischen Schulbezirke zwangsweise eingegliedert, das Lehrerkollegium über das Stadtgebiet verstreut. Religionsunterricht wird seitdem im Pfarrsaal und infolge im Pfarrhaus gehalten, zahlreiche kirchliche Verbände, Vereine und Jugendgruppen werden staatlicherseits verboten, ihrer Rechtsgrundlage und ihrer Kassen und Banner beraubt und dennoch teils unter anderen Namen weitergeführt, mit Ideenreichtum und Cleverness und risikoreichem und persönlichem Einsatz vieler Gemeindemitglieder die Gemeinde durch diese Zeit hindurchgeführt. Pfarrer Kirsch stellt unmittelbar nach dem Krieg den Antrag auf Rücküberweisung des Schulgebäudes in den Besitz der Gemeinde, welcher abschlägig beschieden wird. Die SMAS (Sowjetische Militäradministration Sachsen) hat das Sagen.

Es gibt konkrete Hinweise der Hilfe für verfolgte jüdische Mitbürger, die logischerweise nicht schriftlich belegbar sind. Wie viel an stiller Hilfe für auch andere Verfolgte es gibt, ist nicht belegbar. Aber es kann kaum einen Zweifel geben, dass es sie unter diesem Pfarrhausteam nicht gibt. Es kommt mehrfach zu Haussuchungen durch die Gestapo. Trotz aller KZ- Erfahrung und nachfolgender ständiger offizieller Überwachung durch die Gestapo und zahlreicher Vorladungen in deren Zentrale mit ungewissem Ausgang des Zurückkehrens ist der Mut und die Gradlinigkeit des Pfarrhausteams ein Beispiel, an dem sich die Gemeinde orientiert.



Schwester Elisabeth Oehlert

1935 beginnt die erste Seelsorgehelferin, Schwester Elisabeth Oehlert ihren 31 Jahre währenden Dienst in der Gemeinde. In zahlreichen Gruppen und Vereinen ist ihr die Kinder- und Frauenseelsorge anvertraut, die sie anleitet und prägt. Sie verstirbt 1967 infolge eines Autounfalls.

Ihr Stellenwert in der Gemeindegarbeit kommt an dieser Stelle zu kurz, da es kaum archivierte Unterlagen gibt. Aber sicher prägt eine jahrzehntelange Arbeit auch eine Gemeinde. Es gibt mehrfach Gestapo- Haussuchungen und Ermahnungen an die Kapläne, die Gottesdienste für Zwangsarbeiter halten. Pfarrer Kirsch fordert vergeblich und persönlich, im KZ Sachsenburg Gottesdienste halten zu dürfen.